

onszusammenhängen lassen sich zuweilen ambivalent konnotierte Kollokationen von *Massigkeit* und *Maßlosigkeit* mit dem *Pracht*-Topos⁴⁰⁹ beobachten.

II.18. *Fürstenhöfe, (Maha-)Rajas, Pracht, Verschmelzung und Religionskämpfe*

Bereits die Titel einiger Reiseberichte verweisen auf die zentrale Rolle der *Fürstenhöfe* sowie – in enger Verbindung damit – der Fürsten oder (*Maha*-)Rajas innerhalb der Indien-*Topik*.⁴¹⁰ Beide Topoi überlagern sich mit dem ansonsten auch auf die Natur bezogenen *Pracht*-Topos. Im Kontext der *Fürstenhöfe* und (*Maha*-)Rajas verdichten sich Kollokationen mit dem *Pracht*-Topos beispielsweise als »indische Fürstenpracht«⁴¹¹, welche insbesondere auf die als ›Prachtbauten‹⁴¹² charakterisierten *Fürstenhöfe* bezogen ist. An diese Verknüpfungen lagern sich außerdem besonders der *Wunder*- und der *Märchen*-Topos an.⁴¹³ Die enge Verdichtung dieses ›Netzes‹ von Kollokationen wird in Garbes folgender Reflexion deutlich:

»Indien würde für uns nicht das ›Land der Wunder‹ sein, wenn nicht die Schilderungen derjenigen Europäer, welche einst an den Höfen der Moguls geblendet Augen Zeugen eines märchenhaften Prunkes gewesen, wie er auf Erden nicht wieder entfaltet ist, im Abendlande den Wahn geweckt hätten, daß solche Pracht über ganz Indien ausgegossen sei.«⁴¹⁴

Die derartige *Pracht* der *Fürstenhöfe* wird außerdem häufig als mit ›Reichtum‹⁴¹⁵ und ›Verschwendungen‹⁴¹⁶ einhergehend charakterisiert, wobei die daraus resultierende Kunst und Architektur sehr unterschiedlich beurteilt wird.⁴¹⁷ Der *Pracht*-Topos wird

409 Vgl. z.B. Meebold (1908), S. 60: »Aber man darf kein Stück in der Nähe ansehen; der Effekt ist äußerst prächtig, das ist wahr, doch ganz in der Art des Theaterschmuckes. [...] In allem eine grosse Liebe zur Pracht, aber keine Verfeinerung des Geschmackes. In den Stickereien dasselbe: ein grosser Reichtum, aber die Farbenzusammenstellung roh.«

410 Vgl. die Titel *An indischen Fürstenhöfen* (Ehlers [1894]) sowie *Indien und seine Fürstenhöfe* (Hesse-Wartegg [1906]).

411 Halla (1914), S. 36.

412 Vgl. z.B. Tellemann (1900), S. 60: »Eine Schilderung dieser einzelnen Prachtbauten ist eine Unmöglichkeit [...].«

413 Vgl. z.B. Litzmann (1914), S. 61: »Im Reiche der Maharadschas und Radschas, da lernt man das von der englischen Zivilisation ziemlich unberührte wirklich indische Indien kennen, das Traumland, wo man auf Schritt und Tritt Märchen erlebt, man braucht nur durch die Straßen der Städte zu wandern.«

414 Garbe (1889), S. 60.

415 Vgl. z.B. Halla (1914), S. 137: »Dazu träume man sich den fabelhaften Glanz der Teppiche und Seidenstickereien, der den reichsten Despotenhof Asiens schmückte, von indischen Perlen, funkeln den Edelsteinen und gleißenden Waffen und man hat ein Bild von dem üppigen Leben dieses Fürstensitzes.«

416 Vgl. z.B. Meebold (1908), S. 79: »An Verschwendungen von menschlicher Arbeitskraft und Geduld kommt ihnen nichts gleich in der Welt, nicht einmal in Ägypten.«

417 Vgl. z.B. Wechsler (1906), S. 53: »Eine Art von Architektur, [...] die mit den prunkvollsten Mitteln, dem Materiale der Könige, Marmor und Edelsteinen in sorglosester Verschwendungen arbeiten darf te [...].« Vgl. auch Tellermann (1900), S. 58: »Marmor, wohin das Auge blickt, alle Thürme, Kuppeln

vor allem auf Agra (insbesondere den Taj Mahal) und Delhi bezogen, wobei deren Status als »gefeierte[] Prachtstädte«⁴¹⁸ explizit benannt und ein Vergleich beider Städte im Hinblick auf ihre Architektur häufig zu beobachten ist.⁴¹⁹

In den *Fürstenhöfen* zeigt sich eine starke Tradition, die analog zur religiösen Traditionsmacht und mit dieser eng verwoben in einem »[h]eute wie damals«⁴²⁰ kristallisiert. Historische Transformationsprozesse hingegen verdichten sich im häufig beschriebenen veränderten Status der Fürsten, wobei deren Macht unterschiedlich eingeschätzt und kommentiert wird. Rekurrent werden die (*Maha-)Rajas* zum einen als ›Marionetten‹⁴²¹ unter der Britischen Kolonialherrschaft wahrgenommen. Zum anderen werden sie als fähig im ›Bewahren ihrer Unabhängigkeit‹⁴²² eingestuft. Darüber hinaus werden ihre politischen Einflussmöglichkeiten mit ihren wirtschaftlichen kontrastiert.⁴²³

und Minarets auf's Reichste vergoldet, Edelsteinanlagen der Blumengewinde und trotz dieser verschwenderischen Schönheit bleibt Alles im Charakter erhabenster Größe und Einfachheit.« Vgl. auch Dalton (1899), S. 203f.: »Auch andere im Anschauen des Prachtbaues aufsteigende Gedanken seien hier nicht verschwiegen. Solch ein feenhafter Aufwand nun doch für eine fast unheimlich leere Totenkammer.«

⁴¹⁸ Dalton (1899), S. 288. Vgl. z.B. auch Tellemann (1900), S. 65.

⁴¹⁹ Vgl. z.B. Dalton (1899), S. 236: »Ein Vergleich der Bauwerke in beiden Hauptstädten drängt sich unwillkürlich auf. Die Kaiserbauten in Agra haben mich nun doch mehr angesprochen und befriedigt wie die in Delhi. Klar und scharf in fesselnder Weise tritt in Agra der auch in den Bauten ausgeprägte unterschiedliche Charakter des großen Akbar und seines Großsohnes Shahjehan zu Tage. Dazu kommt, daß bei des letzteren formvollendeten Bauten in Agra, von denen einzelne ebenbürtig den vorzüglichsten Bauwerken der Welt zur Seite gestellt werden können, eine reine, keusche Schönheit noch nicht so stark von einer maßlos gesteigerten, fast sinnverwirrenden Pracht überragt und dadurch beeinträchtigt wird wie in Delhi.«

⁴²⁰ Wechsler (1906), S. 32: »Er [...] baut Tempel, Mausoleen, Paläste. Heute wie damals. Und wo der Maharadschah früher Tag um Tag einen Menschen den Göttern gab, schlachtet man jetzt Tag um Tag einen Ziegenbock [...].«

⁴²¹ Vgl. Litzmann (1914), S. 62: »Der Titel Maharadscha (König über Fürsten) klingt gar stolz, und doch sind diese Herrscher nur Scheinkönige, Marionetten in der Hand Englands. Sie dürfen weder politische noch finanzielle Beziehungen mit fremden Ländern anknüpfen, auch keinen Krieg führen, und ist ihre Verwaltung mangelhaft, oder handeln sie nicht ganz nach Wunsch und Willen ihres Usurpators, so setzt Großbritannien sie einfach ab, oder stellt sie unter Vormundschaft.« Vgl. auch Meyer (1906), S. 21: »Man zählt etwa 150 solcher indischer Fürsten, von denen die kleinen allerdings nur einen Schatten von Macht besitzen. Die englische Regierung gibt diesen in der Verwaltung ziemlich freie Hand, läßt dieselben doch durch die an ihre Höfe gesandten politischen Agenten beaufsichtigen.«

⁴²² Vgl. z.B. Litzmann (1914), S. 62: »Immerhin gehört der Gebieter von Dschaipur zu den bedeutendsten dieser sogenannten unabhängigen indischen Fürsten.«

⁴²³ Vgl. u.a. Wechsler (1906), S. 12: »Die Regierung hat sich begnügt, offiziell die Macht der annexierten Staaten vollständig zu haben, diese Macht, was positive und produktive Politik anbelangt, bis ins Letzte auszunützen, der heimatlichen Expansion Möglichkeit zu schaffen und in die sogenannten ›native states‹, d. i. in solche, in denen ein Maharadschah herrscht, absolut, über Leben und Besitz seiner Sklaven herrscht, einen resident hinzusetzen, von dem tatsächlich dieser Fürst in jeder Beziehung abhängig ist, wenn er nicht tut, was the government will. Das hindert natürlich nicht, daß so ein Radschah an Edelsteinen, Gold, Grundbesitz und, in neuerlicher Zeit, an Renten mehr besitzt als mancher europäische Multimillionär.«

Neben diesem Interesse für die politische Situation zieht insbesondere die Architektur der *Fürstenhöfe* und ›Prachtstädte‹ in ihrem »eigenthümlichen Misch-Style«⁴²⁴ die Aufmerksamkeit auf sich und kristallisiert sich im Topos der *Verschmelzung* heraus. Denn wenngleich die ›Prachtbauten‹ den Mogulherrschern oder (*Maha-*)*Rajas* zugeschrieben⁴²⁵ und demnach »im Kreise mohammedanisch-mogulischer Kunstentfaltung«⁴²⁶ verortet werden,⁴²⁷ so wird zugleich immer wieder der *Verschmelzungs*-Charakter der »ungeahnten Wunderwerke indisch-islamitischer Kunst«⁴²⁸ betont. So beschreibt Deussen beispielsweise folgendermaßen die Moti Musjid in Delhi: »Sie ist in der Tat in ihrer Art eine Perle und bekundet, wie in ihrem Namen, so auch in ihrer Bauart die Verschmelzung des indischen und islamischen Elementes, welche die Signatur des Zeitalters war, aus der sie stammt.«⁴²⁹ Die *Verschmelzung* ist fast durchgehend positiv konnotiert, beispielsweise als ›künstlerische Allianz‹⁴³⁰ oder als »eigenartige Verschmelzung des indischen und des sarazenischen Elementes [...], die der Architektur des Islam auf indischer Erde ihren Glanz verleiht.«⁴³¹ Die ›indisch-sarazenische‹ oder ›indisch-islamische‹ *Verschmelzung* wird dabei rekurrent auf Akbars Herrschaft (zurück-)bezogen.⁴³²

424 »Vor Allem aber sind die in einem eigenthümlichen Misch-Style erbauten Moscheen und Mausoleen höchst interessant; hier sind ganz bedeutende mohammedanische Architekten thätig gewesen, die sich den interessanten Hindu-Styl aneigneten.« (Böckmann [1893], S. 57.)

425 Vgl. z.B. Garbe (1889), S. 59f.: »Und doch sollte man nicht vergessen, daß es diese mohammedanischen Herrscher gewesen sind, welche wahre Kunst und Kultur nach Indien gebracht haben, daß sie in den zauberhaften Prachtbauten jener beiden Städte das Schönste geschaffen, was in dem weiten Indien zu finden ist, daß sie dem heißen, staubigen Lande den Ruf eines romantischen Reiches voll feenhafter Pracht in unserem fernen Westen begründet haben.«

426 Wechsler (1906), S. 82.

427 Die Bewertungen von ›Kunst‹ und ›Religion‹ greifen, wie im Hinblick auf die *Götzen* und *Fratzen* dargelegt, auch in diesen Fällen ineinander. Vgl. z.B. Meebold (1908), S. 101: »Der stärkeren Religionsauffassung entsprechend geht durch die mohammedanische Kunst ein weit grösserer Zug als durch die der Hindus. Wo der Hindu baut, wird er plump oder grotesk, im besten Falle seltsam. Seine ästhetischen Leistungen gehen ins Kleine [...]. Aber der Islam hat Denkmäler errichtet, die eines grossen Volkes würdig sind, und vor denen wir verwöhnte Europäer mit derselben künstlerischen Bewunderung stehen, wie vor der eigenen.«

428 Zimmer (1911), S. 98. Vgl. auch Zimmer (1911), S. 102: »Das Ganze wirkt trotz seiner Breite und Massigkeit elegant und ebenmäig und muß zu jenen Werken gerechnet werden, welche die ganze Schönheit und Eigenart indisch-islamitischer Baukunst darstellen.«

429 Deussen (1904), S. 105.

430 »Was die indische Kunst in der Mannigfaltigkeit ihrer Ornamentik zu leisten verstand, überstrahlte alles, was der islamitische Eindringling mitgebracht hatte. Leicht bewegt, bunt und keck breitete diese Kunst eine Fülle des Schmuckes über alle Glieder des Baues aus. [...] Ihren ersten Triumph feiert diese *künstlerische Allianz* zwischen dem Eroberer und dem Eroberten in der Siegessäule, die vor unsren Augen stolz in die Lüfte steigt.« (Dahlmann [1908], Bd. 2, S. 57; Herv. M. H.)

431 Dahlmann (1908), Bd. 2, S. 83. Vgl. den daran anschließenden hymnischen Gestus: »Zeigen sich bereits auf dem Boden des ältesten Delhi alle Merkmale eines nach wuchtiger Kraft und lebendiger Kraft ringenden Stils, so tritt diese indisch-sarazénische Kunst auf der Höhe ihres Schaffens mit einer Freiheit und Großartigkeit auf, welche an Vielseitigkeit und innerem Wert alles in den Schatten stellt, was bis dahin der Islam überhaupt auf dem Boden Europas oder Asiens hervorgebracht hatte.«

432 Vgl. z.B. Ewers (1911), S. 146f.: »Akbars Stil ist kräftig, selbstbewußt, wuchtig und stolz: roter Sandstein und weißer Marmor. So wie dieser Kaiser in seinem weiten Lande alle Kulturen ließ

Während in den Aktualisierungen des *Verschmelzungs*-Topos eine (fast durchgängig auf die Architektur und Kunst bezogene) transreligiöse Perspektivierung in den Vordergrund rückt, treten in anderen – demgegenüber als interreligiös beschreibbaren – Wahrnehmungszusammenhängen die Grenzen und Kämpfe zwischen den beiden ›größten‹ Religionen ›Indiens‹ in den Vordergrund. In den Aktualisierungen des *Religionskampf*-Topos kommt ein dem *Verschmelzungs*-Topos diametral entgegenstehendes Kulturmodell zur Geltung, wobei beide auf der textuellen Oberfläche eng nebeneinanderliegen können.⁴³³ Im interreligiösen Wahrnehmungsrahmen wird die »Entfernung indischer und mohammedanischer Kultur«⁴³⁴ betont, welche sich topisch in der ›Feindschaft‹ zwischen ›Hindus‹ und ›Mohammedanern‹ sowie in Narrativ(isierung)en⁴³⁵ vergangener *Religionskämpfe* verdichtet.⁴³⁶

und alle Bekenntnisse, [...] wie er über Indien selbst herrschen wollte und nicht nur über seine islamitischen Untertanen, so verband er, durchaus bewußt, auch in seinem Stile indische mit sarazenischen Elementen.« Vgl. auch Meebold (1908), S. 119: »Es ist hier alles von Akbar gebaut, der ja überzeugter Mohammedaner war. Doch im Stil scheint er Vorliebe für die Hinduart gehabt zu haben, denn alles geht oft durcheinander: das geometrische Mohammedanisch, das überreich verzierte Hindu. Mohammedanische Spitzbögen und flache im Hindusinn. Tropfende Konsolen und Sternornamente in den Füllungen. Und so fort.«

- 433 Vgl. z.B. Abegg (1902), S. 78f.: »Dicht dabei die in Ruinen liegende Moschee Kutbu'l Islam, die aus mehreren prachtvollen Hindutempeln zusammengebaut ist, imponiert nicht nur durch ihre Größe und die mächtigen Portale, sondern auch durch die Feinheit der Skulpturen und die originelle Verschmelzung des rechteckigen Hindustiles mit dem mohammedanischen Bogen. Leider sind von den schönen Hinduskulpturen die meisten, außer in verborgenen Ecken, infolge des religiösen Übereifers der Mohammedaner stark beschädigt.«
- 434 Wechsler (1906), S. 81, der diese »Entfernung« folgendermaßen begründet: »Denn hier ist die Bevölkerung zum allergrößten Teil dem Islam geneigt, und sogleich fehlt etwas von jenem Dunklen und Mysteriösen, das alle Hindubevölkerung um sich herum verbreitet.« Vgl. demgegenüber den entgegen gesetzten Wahrnehmungsrahmen der »Assimilation«: »Die hier angedeuteten Zustände sind in erster Linie nach Beobachtungen über das Leben der Hindus gemacht. Die 60 bis 70 Millionen Mohammedaner, die in Indien leben und deren Wohlstand meist etwas größer ist, haben sich trotz des heftigen Antagonismus der beiden Schichten in sehr vielem den Hindus assimiliert. Was bei den Hindus aber auf Religionsvorstellungen zurückgeht, fehlt meist bei den Moslems, bis auf einige Kastenvorurteile, die von den Mohammedanern übernommen worden sind.« (Wechsler [1906], S. 154.)
- 435 Vgl. zum Verhältnis von Topos- und Narrativ-Begriff ausführlicher V.3.1.3 sowie V.3.2.1.2.
- 436 Vgl. z.B. Meebold (1908), S. 93: »[...], so ist der Feind des Hindu nicht der Engländer, sondern der Mohammedaner.« Vgl. auch Garbe (1889), S. 59 sowie außerdem Dahlmann (1908), Bd. 1, S. 219, der den religiösen Gegensatz zwischen Islam und Hinduismus als »zwei aus ihrem innersten Wesen nach feindselige Korporationen« begreift.